# Monographien[[1]](#footnote-1) und ihr digitales Potenzial in der Forschung des 21. Jahrhunderts

Margo Bargheer, Andrea Rapp, Wolfram Horstmann

### Einleitung

Will man Wandlungsprozesse im wissenschaftlichen Publikationswesen verstehen und steuern, ist der Blick auf die Funktionen des Publizierens nützlich, um herausarbeiten zu können, welche Funktionen in bestimmten Kontexten wie zum Tragen kommen und wie sie sich gegenseitig beeinflussen. Diesen Ansatz wollen wir auf die Fragestellung anwenden, wie die Monographie als bedeutsames Publikationsmedium für die Geistes-, Sozial- und Gesellschaftswissenschaften im digitalen Wandel ihr volles Potenzial entfalten können. Denn dass sie sich in einem krisenhaften Zustand befindet, lässt sich nicht nur aus polemischen Feuilleton-Beiträgen herauslesen[[2]](#footnote-2), sondern aus vielen Aspekten schlussfolgern, die wir im Laufe des Artikels näher ausführen. 1997 benannten Roosendaal und Geurts (siehe dort 1997) für die wissenschaftliche Publikation die vier Grundfunktionen „registration, certification, awareness and archiving“, also den a) Registrierungsaspekt wie Entdeckungspriorität und Zuschreibung der Urheberschaft, b) die Zertifizierung im Sinne der Anerkennung als wissenschaftliche Information durch Selektion und Qualitätssicherung, c) die Verbreitung, damit Information in den Aufmerksamkeitskegel der wissenschaftlichen Gemeinschaft treten kann sowie d) die Archivierung für die langfristige Überprüfbarkeit im dialogischen Prozess der Wissenschaft.

Die Funktionen stehen dabei nicht losgelöst voneinander, sondern wirken häufig in einem rückgekoppelten Spannungsverhältnis. Im derzeitigen Evaluierungs- und Belohnungssystem der Wissenschaft etwa wird der Zertifizierung durch Selektion ein hoher Wert beigemessen, in seiner problematischen Ausformung durch den Impact-Faktor symbolisiert.

Für Autoren[[3]](#footnote-3) wissenschaftlicher Information, die Leistungsnachweise zu erbringen haben, ergibt sich also die Notwendigkeit, ein Publikationsorgan zu wählen, in dem diese Funktion möglichst stark ausgeprägt ist. Damit wird die Reputation des Publikationsorgans zu einem symbolischen Kapital mit hoher Anziehungskraft für Autoren, wobei die Autorenschaft im Wissenschaftssystem weitgehend deckungsgleich mit der Leserschaft ist und damit hohe Attraktivität bei der Leserschaft entsteht. Mit dieser Anziehungskraft können Anbieter dieser Information, also Verlage als Intermediäre, das symbolische Kapital der Reputation in reales Kapital umwandeln und bestmöglich kommerzialisieren. Erreichen die Anbieter wissenschaftlicher Information eine hohe Verbreitung des Gutes, gewinnen sie gegenüber den Abnehmern der Information wiederum an Reputation, was die weite Verbreitung gewährleistet und die ökonomische Position der Anbieter weiter stärkt. Im digitalen Wandel mit seiner flankierenden Begleiterscheinung von Open Access hat sich vor allem die Verbreitungsfunktion[[4]](#footnote-4) von Publikationen radikal verändert. Dies zeigt sich an der Mächtigkeit von kommerziellen Nachweissystemen wie dem Verzeichnis lieferbarer Bücher, Anbietern wie Amazon, und – auf unsere Fragestellung angewandt – der Publikationskultur in den Natur- und Lebenswissenschaften (science, technology and medicine, kurz STM) mit ihrem Leitmedium, dem Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften, der neben den Journals auch anderen Plattformen wie arXiv.org, Google Scholar, ResearchGate, Academia.edu oder ScienceOpen überhaupt erst zu ihrer Bedeutung verholfen hat.

## Digitale Verfügbarkeit in den Naturwissenschaften

Digitale Prozesse und das Internet erlauben die 24/7 Verfügbarkeit der genannten Artikel, die damit selbstverständlicher[[5]](#footnote-5) Teil des wissenschaftlichen Arbeitens geworden sind, entweder von Bibliotheken kostenintensiv bereitgestellt, von Verlagen überteuert als Einzelzugriff angeboten (und von Wissenschaftlern mit dem Hashtag #icanhazpdf kreativ unterlaufen), auf den o.g. Plattformen mehr oder minder zuverlässig erreichbar oder auf der Produktionsseite finanziert und dann verlässlich Open Access bereitgestellt.

Die digitale Verfügbarkeit hat zu erheblichen Mehrwerten für die Konsumierenden wissenschaftlicher Information geführt, sowohl bei den Funktionalitäten des Mediums selbst (digitale Referenzierungen, Zugriff auf Primärdaten, Integration dynamischer Elemente) als auch bei der Verbreitung. Für die Funktion Verbreitung steht neben der generellen digitalen Bereitstellung eine wachsende Zahl von Open-Access-Publikationsangeboten für die wissenschaftlichen Autoren in den STM-Feldern bereit. Etablierte sowie neugegründete Zeitschriften offerieren Open-Access-Publikationsmöglichkeiten, und den Autoren stehen gesicherte Finanzierungs- und Förder- sowie Lizenzmodelle zur Verfügung.

Ebenso haben Aktivitäten der Forschungsförderer, etwa die Einrichtung von Open-Access-Publikationsfonds zusammen mit der DFG oder die Open-Access-Leitlinien der Europäischen Kommission, an einigen Einrichtungen die Sichtbarkeit, Durchsetzung und Akzeptanz von OA-Publikationen gefördert. Auch die jahrelangen Anstrengungen der Förderorganisationen und wissenschaftlichen Einrichtungen zum Aufbau einer flächendeckenden Repositorien-Infrastruktur haben dazu beigetragen, womit der Anteil der bereitgestellten Literatur im Open Access langsam, aber stetig wächst. So lässt sich für die STM-Felder beobachten, dass die Messlatte der Zertifizierung nicht entlang digitaler vs. nicht-digitaler oder Open Access vs. Closed-Access-Bereit­stellung verläuft, sondern entlang der erreichten Höhe von Zertifizierungspotenzial, dem „impact“, gebildet aus Reputation und Verbreitung.

## Die Situation in den Geistes-, Sozial- und Gesellschaftswissenschaften

Für die deutschsprachigen Geistes-, Sozial- und Gesellschaftswissenschaften mit ihrer Buchorientierung ergibt sich jedoch ein anderes Bild. Die Monographie im Sinne des „langen Arguments“, der umfangreiche Text als Verschränkung von Forschungssituation, Kontextualisierung und Forschungsergebnis hat in der wissenschaftlichen Kommunikation nach wie vor eine dominante Stellung, auch bei der Entwicklung einer wissenschaftlichen Karriere. Während Forschende in den Naturwissenschaften zur karrierefördernden Veröffentlichung ihrer Ergebnisse ausschließlich auf digitale Zeitschriftenbeiträge setzen und kumulativ promovieren können, ist zum Beispiel die Verlagsveröffentlichung der Promotionsarbeit als gedruckte Monographie in großen Teilen der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften ein Qualitätsmerkmal wissenschaftlicher Arbeiten und wird nach wie vor auch in Promotionsordnungen sowie von Promotionsausschüssen propagiert und in Berufungs- und Einstellungsverfahren vorausgesetzt.

In den Geistes- und Sozialwissenschaften ist zudem zu vermerken, dass Sprache hier zwar analog zu den STM-Disziplinen als deskriptiver Träger von Informationen, aber darüber hinaus als Forschungsgegenstand und analytisches, interpretierendes Instrument fungiert, einhergehend mit den kulturellen Setzungen und Kontextualisierungen. Die unbekümmerte Verwendung einer *Lingua Franca* wie dem Englischen in den Naturwissenschaften stellt damit für die deutschsprachigen Wissenschaften selten eine Option dar, womit sich die potentiellen Absatzmärkte für Verlage als drastisch kleiner darstellen als in den STM-Feldern. Betrachten wir dann noch die geringere Verbreitungsdichte von Autoren und Verlagen in den jeweiligen Disziplinen, wird deutlich, weshalb die Passung von wissenschaftlichen Ergebnissen – vor allem in ihrer ausformulierten Langform als Monographie – mit dem optimalen Verbreitungsorganen eine Herausforderung darstellt.

Diese Herausforderung nehmen im deutschsprachigen Raum vornehmlich die ca. 320 national agierenden kleinen und mittelständischen Verlage an, die häufig auf enge Fachsegmente spezialisiert sind und dementsprechend geringes (ökonomisches) Potenzial aufweisen, in neue Zugangsmodelle oder Publikationsinnovationen zu investieren. Ihnen gegenüber stehen die wenigen großen Marktführer, die vor allem über Zukäufe von kleineren Mitbewerbern[[6]](#footnote-6) weiter wachsen. Unter den Top 100 Verlagen in der ersten Hälfte 2015 sah die Spitze laut „Buchreport“ wie folgt aus:

1 Springer Science + Business Media, Berlin

2 Klett-Gruppe, Stuttgart

3 Random House, München

4 Cornelsen Bildungsgruppe, Berlin

5 Westermann Verlagsgruppe, Braunschweig

6 Haufe Gruppe, Freiburg

7 Wolters Kluwer Deutschland, Köln

8 Weka Holding, Kissing

9 C.H. Beck, München

10 dfv-Gruppe Deutscher Fachverlag, Frankfurt a.M.

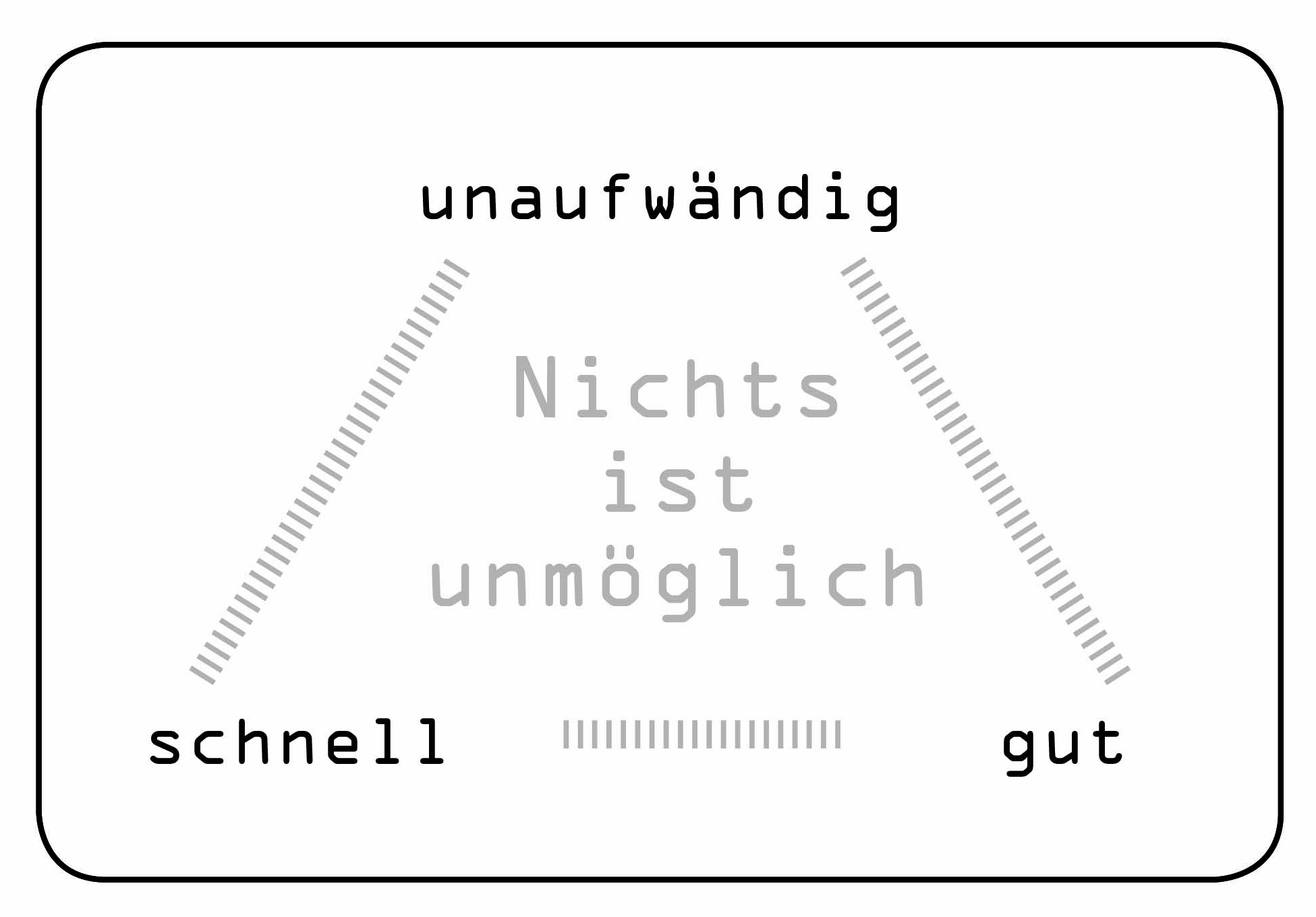
Insgesamt wächst weiterhin die Anzahl der wissenschaftlichen Neuerscheinungen (vgl. Geschäftsberichte der DNB 2013, 2014 und 2015), während die Verkaufspreise der Titel steigen und die Auflagenhöhen sinken (vgl. Greco und Wharton 2008). Die angespannte Etatsituation von wissenschaftlichen Einrichtungen und Förderern verschärft den bereits bestehenden Auflagen- und Absatzrückgang noch weiter, sodass sich die laufende Literaturversorgung durch Bibliotheken für Publikationen aus diesen Disziplinen spürbar verschlechtert hat. Für Autoren bedeutet die skizzierte Situation, dass die Wahrscheinlichkeit sinkt, dass ihr Werk von Verlagen ins Programm genommen, von Bibliotheken erschlossen und von Kollegen rezipiert werden kann. Ein Großteil der wissenschaftlichen Bücher, die sich vornehmlich an die Fachkollegen richten, muss außerdem autorenseitig finanziert werden, weil die Erschließung neuer Absatzmärkte für Verlage kaum möglich ist und Verkaufseinnahmen die Kosten der Produktion nicht decken.

## Spurensuche einer verzögerten Entwicklung

Auf der Nutzungsseite würde die etatbedingte Unterversorgung durch eine vermehrte Open-Access-Bereitstellung abgefedert werden können. Tatsächlich aber ist in diesen Wissenschaftsbereichen weder eine angemessene Literaturversorgung im Open Access noch eine schlagkräftige Entwicklung zu mehr Open-Access-Angeboten an Autoren und Herausgeber zu verzeichnen, obwohl laut der SOAP-Studie[[7]](#footnote-7) schon 2011 90 % der befragten Sozialwissenschaftler konstatierten, dass ihre Disziplinen von mehr Open Access profitieren würden. Es verwundert daher nicht, dass erst Ende Januar 2013 die sich immer noch im konsolidierenden Projektstadium befindende „Open Library for Humanities[[8]](#footnote-8)“ als Pendant zur seit 2003 erfolgreichen „Public Library of Science“ gegründet wurde. Wollte man dies als Beispiel für einen 1:1-Vergleich heranziehen, müssten wir beim Durchdringungsgrad von Open Access zwischen den Naturwissenschaften und den Geistes- und Sozialwissenschaften eine Entwicklungsverzögerung von gut zehn Jahren feststellen.

Die Gründe für diese Verzögerung sind vielschichtig und beziehen sich nicht nur auf die Bereitstellung, sondern auch auf die digitale Natur an sich. Der gewichtigste Grund ist unserer Meinung nach, dass der Wechsel des Verbreitungsmediums von Print zu Online für das Kommunikationsmedium Zeitschrift und seiner unselbständigen Einheit „Artikel“ mit weniger technischen und konzeptuellen Brüchen verlief, als dies bei Büchern der Fall ist, etwa beim Leseverhalten, dem Reputationsgewinn oder den Speicherkonzepten. Sind die Marktakteure zudem noch wenig beweglich – sei es aus ökonomischen oder identifikatorischen Gründen – wird auf der Angebotsseite wenig Wandel stattfinden. Wo es wenig anerkannte Literatur in der Onlinebereitstellung gibt, wird dementsprechend die Akzeptanz für das Neue und Ungewohnte gering bleiben. Paradoxerweise sind die meisten Autoren und Herausgeber in den Geistes- und Sozialwissenschaften gewohnt, dass sie den Verlagen publikationsreife „camera-ready“ Manuskripte abzuliefern haben[[9]](#footnote-9) und über Druckkostenzuschüsse erhebliche Beiträge zur Finanzierung ihrer Buchprojekte leisten müssen. Die Erfahrungen aus dem OAPEN-Projekt[[10]](#footnote-10) legen nahe, dass diese Zuschüsse das ökonomische Risiko von Verlagen vor allem bei spezialisierter Literatur für die wissenschaftliche Kommunikation vollständig auf die Urheber verlagern. Dennoch bleibt es bei den meisten Buchprojekten in kommerziellen Verlagen dabei, dass der Verlag die ausschließlichen Nutzungsrechte erhält, allenfalls zögerlich kommerzielle E-Book-Angebote umsetzt und vorwiegend auf den Vertrieb als kostenpflichtige Druckversion setzt. Zudem sind in diesen Fachgebieten von Autoren, Herausgebern und Verlagen teils erhebliche und ideologisch begründete Vorbehalte gegenüber innovativen Ansätzen wie Open Access zu verzeichnen, auch wenn man die Vorteile für die Leserschaft anerkennt.[[11]](#footnote-11)

## Monographien und digitale Forschungsmethoden

Nicht nur unter dem Begriff der „Digital Humanities“ werden in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften zunehmend digitale Methoden und Daten verwendet – ‚Digitalität‘ ist zu einem zentralen Bestandteil von Kultur und Gesellschaft geworden. Hierzu gehören zum Beispiel digitale kulturelle Objekte und Kunstwerke, digitale Vokabularien, digitale Editionen, Quellenstudien auf Basis hochauflösender Retrodigitalisate, umfangreiche Corpora, georeferenzierte Visualisierungen (Gazeteers), 3-D-Modelle, durchsuchbare Interviews, visualisierte soziale Netzwerke, die entsprechenden Infrastrukturen und Forschungsumgebungen sowie die Software für die genannten Methoden und statistische Daten. Von ihrer technischen Komplexität her lassen sich diese Objekte und Methoden nicht *en passant* in beliebige Forschungsprojekte und Publikationen einbinden, sondern verlangen eine entsprechende Formulierung der Forschungsfragen, deren Operationalisierung, Bearbeitung und Auswertung, die hohe Kompetenz erfordern. Nicht immer können die auf diese Weise Forschenden alle Kompetenzen selbst mitbringen, sondern sind auf Kompetenzen und vor allem Ressourcen Dritter angewiesen – ein Spannungsfeld, das sich für die Autoren einer im Druck erscheinenden Monographie so nicht ergibt. Die Bandbreite der digitalen Möglichkeiten wiederum bringt die Forschenden in das Dilemma, dass eigentlich alles denkbare auf digitaler Ebene umgesetzt werden könnte, aber besonders im Zustand der Abhängigkeit von Ressourcen Dritter nur unter Vernachlässigung einer der Aspekte „unaufwändig“, „schnell“ oder „sorgfältig“[[12]](#footnote-12).

Theoretisch ließen sich die genannten digitalen Funktionalitäten auch in einer verlagsverantworteten Version veröffentlichen, die als Datenträger oder Online-Medium vertrieben würde. In der Realität ist jedoch die Überführung in die volle digitale Funktionalität im Bereich der wissenschaftlichen Kommunikation weiterhin die Ausnahme. Die Konvertierung in XML, HTML oder epub kann so gut wie nie rein automatisiert erfolgen, wodurch sich für Produkte mit geringer Absatzchance zum einen die Herausforderung der Gegenfinanzierung für die manuellen Aufwände ergibt. Zum anderen können die entsprechenden komplexen und ausdiversifizierten Kompetenzen beim Umgang mit digitalen Forschungsressourcen gerade in kleineren Verlagen kaum vorgehalten werden, so dass eine neue Kooperationskultur zwischen Verlagen und Wissenschaft im Hinblick auf digitale Publikationsformen entwickelt werden müsste. Deshalb bleibt es bislang in der Regel bei der PDF-Erstellung und beim Gros der deutschsprachigen Verlage für die Geisteswissenschaften bei der Verbreitung als gedrucktes Werk. Die auf digitalen Methoden und Daten basierenden Erkenntnisse und Forschungsergebnisse werden damit (nicht nur im Hinblick auf Umfänge) auf druckbare Text- und Bildformate begrenzt, die sich in den zwei Dimensionen eines PDFs oder Blattes Papier darstellen lassen. Dies schränkt die direkte Nachvollziehbarkeit der Forschung ein, verhindert eine dem Wissen angemessene Mediennutzung und verschenkt ihr Potenzial der digital vermittelten Weitergabe und Aneignung. Letztlich kann diese eingeschränkte Publikationskultur dem Phänomen ‚Digitalität‘ nicht gerecht werden, so dass das Potenzial geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschung für Wissenschaft und Gesellschaft nicht ausreichend sichtbar wird und nicht ausgeschöpft werden kann.

## Forschungsleistung jenseits des Textes

Zugleich müssen auch die Formulierung von Forschungsansätzen unter dem Digital Humanities-Paradigma, die Erstellung von Forschungsprimär- und die Kuratierung von Sekundärdaten sowie die Entwicklung von Werkzeugen und ihre Optimierung im Fortgang der Forschung als wichtiger Teil des publizierfähigen Forschungsergebnisses angemessen gewürdigt werden, die bislang in der Monographie nicht offiziell referenziert werden können. Technische Ansätze, wie man aus der Monographie – gleich ob als gedruckt oder digital vorliegend – auf die ihr zugrunde liegenden digitalen Ressourcen verweisen kann, wären etwa persistente Identifikationsnummern (z.B. DataCite DOIs), QR-Codes zur Schließung von Medienbrüchen, aber vor allem mehrdimensionale und plattformunabhängige Publikationsformen, die ihrer Anerkennung aus den genannten Gründen noch harren.

Für engagierte Nachwuchsforscher in den Digital Humanities ergibt sich außerdem die Herausforderung, dass die Qualifizierungsarbeit in den meisten Geistes-, Sozial- und Gesellschaftswissenschaften konventionellen Erwartungen unterworfen ist und aufgrund ihrer Bedeutung für den Karrierebeginn in der Wissenschaftswelt nicht gerade prädestiniert ist für Experimente. Neben der Entwicklung verlässlicher technischer Grundlagen für innovative digitale (oder hybride) Publikationsformen ist demnach ein entsprechender Kulturwandel vonnöten, der durch etablierte und prestigeträchtige Institutionen gestaltet und wirksam befördert werden könnte.[[13]](#footnote-13)

### Freie Zugänglichkeit der Forschungsergebnisse

Als die DFG 2013 als Ergebnis des Göttinger Workshops „Open Access für wissenschaftliche Monographien“ von 2012 (Chatzoudis 2012) eine Ausschreibung zur Förderung von innovativen Open-Access-Projekten zur Monographie auf den Weg brachte, wurde eine erheblich größere Zahl von Projekten eingereicht, als man aus der Förderung von nur zwei Monographie-Projekten schließen könnte, dem Projekt *OA Monographien: Language Science Publications: A publication model for open-access books in linguistics*[[14]](#footnote-14) und dem Projekt *OA Monographien: Entwicklung eines Geschäftsmodells für Open-Access-Monographien anhand des Pilotprojektes Heidelberg Studies in Transculturality*[[15]](#footnote-15). Beide Projekte beinhalten innovative Elemente des eigentlichen Mediums selbst, der zentrale Fördergedanke scheint hingegen die Entwicklung von Geschäftsmodellen zu sein. Im kommerziellen Bereich sind in den letzten Jahren Verlage wie Walter de Gruyter oder Palgrave MacMillan mit dezidierten OA-Publikationsmodellen auch für Bücher hervorgetreten[[16]](#footnote-16). Doch ist darunter kein Akteur gewesen, der vorwiegend die Interessen der Wissenschaft und der Forschungsförderer vertritt. So scheinen es nur die wissenschaftsgesteuerten Universitätsverlage zu sein (die in der AG Univerlage organisiert sind)[[17]](#footnote-17), die das Verlegen von Büchern im Open-Access-Modell seit vielen Jahren als Routine und im Interesse der wissenschaftlichen Einrichtungen betreiben. Bei den kommerziellen Anbietern scheint es an erprobten Geschäfts- und Erlösmodellen sowie Erfahrungen zu mangeln, auf die sich die gesamten Akteure der Wertschöpfungskette im wissenschaftlichen Publizieren stützen könnten.

## Lösungsansätze

In Fachbereichen, in denen die prestigeträchtigsten Verlage im Ausland sitzen und ausreichend Innovationspotenzial hätten, etwa die großen anglo-amerikanischen Universitätsverlage oder Verlage wie Brill und Routledge, ist die Einflussnahme deutscher Autoren und Förderer in Hinblick auf mehr Open Access bisher gering ausgeprägt und daher stark ausbaufähig. Auch die Kosten in rezenten kommerziellen Angeboten wie Springer Open[[18]](#footnote-18) oder Palgrave Macmillan[[19]](#footnote-19) zeigen, dass die Publikationsversorgung im Open-Access-Modell nicht komplett den Kräften des Marktes überlassen werden sollte. Die Förderung von Open-Access-Monographien des österreichischen Wissenschaftsfonds FWF[[20]](#footnote-20) ist ein Beispiel für einen solchen gesteuerten Ansatz, der in Zusammenarbeit mit kommerziellen Verlagen[[21]](#footnote-21) umgesetzt wurde. Angesichts der erheblichen Autorenleistungen für Erstellung der Inhalte ist jedoch fraglich, ob bei diesen Summen die Krise der Monographie durch die Open-Access-Bereitstellung gelöst werden kann.

Für die bessere Ausschöpfung der digitalen Potenziale bestünde selbstverständlich die Möglichkeit, die Empfehlung auszusprechen, nicht mehr zu drucken, sondern nur digitale Monographien zu erstellen, in denen Internet-Referenzen zu digitalen Ressourcen wie im elektronischen Zeitschriftenartikel effektiv integriert werden können. Dies würde jedoch dem noch vielfach etablierten Leseverhalten von Monographien in Druckform widersprechen – und vor allem das zuvor angesprochene Dilemma für Autoren nicht lösen, das in der hohen Zertifizierungsfunktion der gedruckten Monographien begründet ist. Die Frage ist also, welche Formen der stärkeren Integration zwischen gedruckten Monographien und digitalen Ressourcen gefunden werden können.

Wir schlagen daher vor, in enger Zusammenarbeit von Forschenden, Infrastruktureinrichtungen und Förderern Förderformate für ergebnisoffene und experimentelle Vorhaben zur Schaffung einer Monographienkultur zu entwickeln, die das volle Potenzial der digitalen Bereitstellung ausschöpft, ohne die Vorteile der konventionellen Bereitstellung zu verschenken. Folgende Felder sollten in Anträgen berücksichtigt werden können:

* Technische, organisatorische und kulturelle Ansätze zum Schließen von Medienbrüchen zwischen digitalen Ressourcen bzw. Primärdaten und den entsprechenden wissenschaftlichen Veröffentlichungen
* Unterstützung paralleler Druck- und Digitalausgaben von Monographien durch die Umsetzung entsprechender Erlös- und Geschäftsmodelle
* Technisch-organisatorische Entwicklungen wie Publikationsplattformen für digitale Produkte und Daten der geisteswissenschaftlichen Forschung
* Nutzerfreundliche technische Verfahren zum schnellen Verweis von gedruckter Literatur auf digitale Ressourcen
* Leitlinien zur guten Praxis der Daten-Zitation in den Geistes- und Sozialwissenschaften
* Ansätze für innovative Methoden von Begutachtung, Bewertung, Impact-Messung und Partizipation

Wir sehen in der bestehenden Forschungs- und Publikationslandschaft vielversprechende Ansätze, um den skizzierten Herausforderungen in den buchorientierten Disziplinen zu begegnen. Inzwischen gibt es 15 Studiengänge allein in Deutschland, die dem Begriff Digital Humanities zuzuordnen sind und über 160 Forschende, die sich im Verband „Digital Humanities im deutschsprachigen Raum“ (DHd) organisieren[[22]](#footnote-22). Diesen in Forschung und Lehre aktiven Wissenschaftlern stehen inzwischen etablierte Plattformen und Werkzeuge zur Verfügung, darunter TextGrid mit seiner aktiven Anwendercommunity, lebendige Netzwerke wie DHd, Infrastrukturen wie DARIAH oder CLARIN.

Dass in neuen Forschungszusammenhängen sich die entsprechenden Publikationswege gleichermaßen entwickeln, ist jedoch keine Selbstverständlichkeit. Denn betrachten wir die vier Funktionen des Publizierens, a) die Registrierung, b) die Zertifizierung, c) die Verbreitung und d) die Archivierung, wird deutlich, dass die digitalen Potenziale der Monographie nicht leichter Hand mit konventionellen Ansätzen umgesetzt werden können. Auf welches Objekt mit welchen persistenten Identifikatoren beziehen wir uns beim Zitieren, wie wird Reputation geschaffen, welche Verbreitungswege können neuartige Monographien gehen und wie ist die dauerhafte Verfügbarkeit zu organisieren, wären zu lösende Fragen, die in experimentellen Ansätzen[[23]](#footnote-23) gestreift werden. Bilden sich in den vier genannten Publikationsfunktionen die Möglichkeiten sich neu entwickelnder Forschungsfelder nicht ab, greifen entweder die Funktionen zu kurz, wie wir es bei den Anforderungen an Qualifizierungsarbeiten für die Karrierebildung herausgearbeitet haben oder bleiben unnötig flach, wenn zum Beispiel in einer Publikation der Durchgriff auf digitale Primärdaten nicht ermöglicht wird. Solange der Zertifzierung mittels Verlagsveröffentlichungen hoher Wert beigemessen wird, müssen deshalb die genannten Funktionen in Zusammenarbeit mit Verlagen neu gedacht werden, und zwar Verlagen in einem partnerschaftlichen Verhältnis zur Wissenschaft. Denn bereits die genannten Autorengebühren für Open-Access-Monographien von kommerziellen Verlagen im schlichten PDF-Format zeigen auf, dass eine flächendeckende Versorgung mit Publikationsmöglichkeiten für die Digital Humanities von den gewinnorientieren Akteuren nicht zu erwarten ist.

Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, weshalb im Februar 2015 die Andrew Mellon Foundation amerikanische Universitätsverlage erfolgreich[[24]](#footnote-24) aufforderte, Projektanträge für innovative Publikationsformen aus Digital-Humanities-Zusammenhängen einzureichen (Straumsheim 2015). Im deutschsprachigen Raum wären als Partner die inzwischen über 20 wissenschaftsgesteuerten Universitätsverlage zu nennen, die zum Großteil als Serviceeinrichtungen an den jeweiligen Universitäten selbst organisiert sind, etwa an den Bibliotheken. Kommerzielle Verlage, die sich bereits auf Open Access eingelassen und zusammen mit den wissenschaftlichen Autoren umgesetzt haben, sollten in der Fortentwicklung der digitalen Potenziale der Monographie ebenfalls eine Rolle spielen. Im Rahmen einer entsprechenden Förderpolitik könnten diese Verlage im Rahmen von Digital-Humanities-Projekten entlang den Anforderungen von Forschung und Gesellschaft solche Bereitstellungs- und Geschäftsmodelle entwickeln, die die Potenziale des digitalen Arbeitens ausschöpfen und dabei alle vier genannten Funktionen des Publizierens gerecht werden.

Wir danken Daniel Beucke, Stefan Buddenbohm und Birgit Schmidt, deren Ideen und Beiträge in diesen Text eingeflossen sind.

## Bibliographie

Chatzoudis, Georgios. 2012. *Open Access für wissenschaftliche Monographien*. Dokumentation des DFG-Workshops vom 09.05.2012, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. In. L.I.S.A Das Wissenschaftsportal der Gerda-Henkel-Stiftung: <http://www.lisa.gerda-henkel-stiftung.de/beitraege?what=tag&search_tag=DFG+Workshop>

Cuban, Larry. 2015. School Reform and Classroom Practice: The Dilemma of Fast, Cheap, and Good: You Can Only Pick Two. National Education Policy Center. <http://nepc.colorado.edu/blog/dilemma-fast-cheap>

Dallmeier-Tiessen, Sünje und Anja Lengenfelder. 2011. Open Access in der deutschen Wissenschaft – Ergebnisse des EU-Projekts „Study of Open Access Publishing“ (SOAP), in *GMS Med Bibl Inf 2011*.11. 1-2:Doc03.doi: 10.3205/mbi000218

Greco, A.N. and R. M. Wharton. 2008. *Should University Presses Adopt an Open Access [electronic Publishing] Business Model for All of Their Scholarly Books?* in Chan, L. and Mornati, S. (Hg) *Proceedings of the 12th International Conference on Electronic Publishing, ‘ELPUB2008, Toronto. Open Scholarship: Authority, Community, and Sustainability in the Age of Web 2.0’*. 149–164. <http://elpub.scix.net/data/works/att/149_elpub2008.content.pdf>

Roosendaal, H.E. and P. A. Th. Geurts. 1997. *Forces and functions in scientific communication: an analysis of their interplay*. in Karttunen, M., Holmlund, K., Hilf, E.R. (eds.) *CRISP 97 Cooperative Research Information Systems in Physics*. <http://www.physik.uni-oldenburg.de/conferences/crisp97/roosendaal.html>

Straumsheim, Carl. 2015. *Piecing Together Publishing*. In Inside Higer Ed, Feb. 2015. <https://www.insidehighered.com/news/2015/02/25/researchers-university-press-directors-emboldened-mellon-foundation-interest>

1. Der Begriff „Monographie“ wird entsprechend der bibliographischen Definition verwendet, die in Abgrenzung zu Periodika ohne Stücktitel wie Jahrbücher oder zeitschriftenähnliche Bücher verwendet wird. Darunter fallen demnach Sammelbände mit Stücktitel, Publikationen von Einzelautoren – die im allg. Sprachgebrauch und entsprechend der griechischen Wurzel γράψει μόνος des Wortes eine Monographie wären – und Werke mit Mehrautorenschaft. [↑](#footnote-ref-1)
2. Siehe die versuchte Neuauflage des „Heidelberger Appell“ von 2009 im FAZ-Feuilleton mit der Polemik von 13.10.2015 „Eine Kriegserklärung an das Buch“, außerdem der lesenswerte Beitrag von Scott Sherman „University Presses under Fire“ <http://www.thenation.com/article/university-presses-under-fire/> [letzter Zugriff 23.10.2015]. [↑](#footnote-ref-2)
3. Wir verstehen alle Personenbezeichnungen als genderneutral, obwohl im Bereich der Wissenschaftskommunikation keine ausgeglichenen Genderverhältnisse herrschen. Die Verwendung der maskulinen Form ist lediglich der vereinfachten Lesbarkeit geschuldet. [↑](#footnote-ref-3)
4. Auch der Zertifizierungsprozess befindet sich im Wandel, siehe neuere Verfahren wie Open Peer Review, Review-Plattformen wie *Publons* oder *The Winnower.* [↑](#footnote-ref-4)
5. Siehe dazu die Nutzerbefragung 2014 an der SUB Göttingen, <http://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/nutzerbefragung-2014/> [letzter Zugriff 23.10.2015]. [↑](#footnote-ref-5)
6. Z.B. in 2015 Lucius&Lucius zu de Gruyter, J.B. Metzler zur aus Springer SBM und der Nature Publishing Group fusionierten Holding SpringerNature. [↑](#footnote-ref-6)
7. Siehe Abschnitt 2.3 in Dallmeier-Tiessen et al 2011. [↑](#footnote-ref-7)
8. <https://www.openlibhums.org/> [↑](#footnote-ref-8)
9. Auch wir haben diesen Beitrag mit einer Formatvorlage des Verlags selbst gesetzt. [↑](#footnote-ref-9)
10. Hierzu eine Befragung von Wissenschaftlern im Frühjahr 2012 im Rahmen des OAPEN-UK-Pilots: <http://oapen-uk.jiscebooks.org/research-findings/researchersurvey/>. [↑](#footnote-ref-10)
11. Siehe dazu zum Beispiel die Vortragsaufzeichnung des Historikers Olaf Blaschke auf dem Historikertag 2014 in Göttingen, Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=OrswNLKQwW0> [letzter Zugriff 23.10.2015]. [↑](#footnote-ref-11)
12. Adaptiert vom „fast, cheap or good“ Dilemma des Projektmanagements, das zum Beispiel Cuban 2014 erläutert. [↑](#footnote-ref-12)
13. Zu denken ist an etablierte Verlage mit prestigeträchtigen Reihen ebenso wie an Bibliotheken, unterstützt auch durch Fachgesellschaften. [↑](#footnote-ref-13)
14. <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/244036188> [letzter Zugriff 23.10.2015] [↑](#footnote-ref-14)
15. <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/243780697> [letzter Zugriff 23.10.2015] [↑](#footnote-ref-15)
16. De Gruyter: <http://www.degruyter.com/applib/newsitem/56/die-maxplanckgesellschaft-und-de-gruyter-schlieen-rahmenvertrag-zur-publikation-von-open-accessbchern>; sowie z.B. Palgrave Macmillan Open: <http://www.palgrave.com/open/faq.asp#section2>; O’Reilly Open book: <http://oreilly.com/openbook/> [↑](#footnote-ref-16)
17. Webseite der AG Univerlage: <http://blog.bibliothek.kit.edu/ag_univerlage/> [↑](#footnote-ref-17)
18. <http://www.springeropen.com/books> Es wird eine Seitenanzahl-basierte Gebühr angeboten, die in Vorträgen von Verlagsvertretern mit Summen von rund 15.000 € angegeben werden. [↑](#footnote-ref-18)
19. <http://www.palgrave.com/open/faq.asp#section2> Es sind Kostenrahmen bis 14.000 € vorgesehen. [↑](#footnote-ref-19)
20. <http://www.fwf.ac.at/de/projects/selbststaendige_publikationen.html> [↑](#footnote-ref-20)
21. Die Fördersummen im genannten Programm liegen bei 14.000 – 20.000 € für eine hybride Publikation. Dies wird für das Gros der Verlage eine Open-Access-Publikation ohne nennenswertes Risiko ermöglichen. Ob die öffentlich geförderte Risikoabfederung für privatwirtschaftliche und in weiten Teilen auch gewinnorientierte Akteure ein erwünschter oder zu vermeidender Effekt ist, konnte im Projektverlauf nicht in der nötigen Tiefe analysiert werden. Diesen Aspekten wäre in dezidierten Forschungsprojekten nachzugehen. [↑](#footnote-ref-21)
22. Siehe dazu die Webseite des Verbands <http://www.dig-hum.de/ueber-dhd>. [↑](#footnote-ref-22)
23. Dazu z.B. das Datenmodell „Shared Canvas“ <http://iiif.io/model/shared-canvas/1.0/index.html> [letzter Zugriff 30.10.2015], das einige der aufgeworfenen Fragen der Registrierungsfunktion zu lösen sucht. [↑](#footnote-ref-23)
24. <http://library.stanford.edu/news/2015/01/stanford-university-press-awarded-12-million-publishing-interactive-scholarly-works> oder https://www.upress.umn.edu/press/press-releases/manifold-scholarship [↑](#footnote-ref-24)